Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Die „Kanone" des Astronomen S.B.D.

Eine Teilverfinsterung der Sonne, welche in Europa am 1. November gegen Mittag sichtbar wurde, hatte auch auf der Treptower Sternwarte Gelehrte und Journalisten versammelt; aber trotzdem die gewaltigen Riesenfernrohre bereit standen, konnten wegen Dunst und Nebel keine Beobachtungen gemacht werden

N

Bilder der Woche

Sennecke

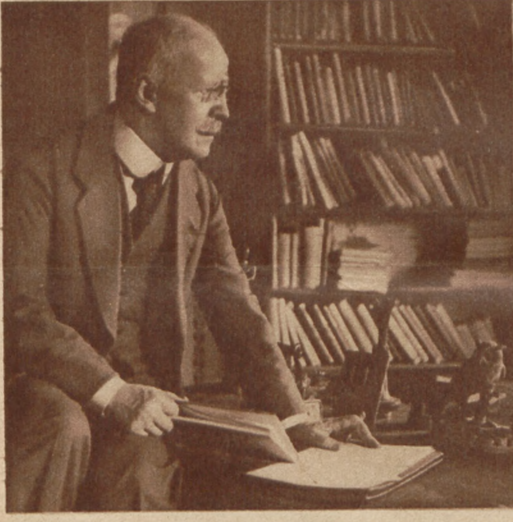
Enthüllung des Ehrenmals für die 15000 im Weltkriege gefallenen Angehörigen der Sanitätsformationen der deutschen Armee, Marine und Schutztruppe. Am Fuße des Denkmals Dr. Rauscher, Oberbürgermeister von Potsdam, während seiner Ansprache

Deutsches Jubiläum im Ausland. Der Hauptpastor der großen deutschen St. Petrikirche in Kopenhagen feierte kürzlich sein 25jährig. Jubiläum als erster Pfarrer der dortigen deutschen Gemeinde. Pastor Wilhelm Lampe ist nicht nur ein treuer Vertreter seiner Gemeinde, sondern auch ein hervorragender Repräsentant des Deutschtums in Kopenhagen, das er stets bewußt vertritt

S. B. D.



Szene aus dem mittelalterlichen „Spiel vom Antichrist", welches kürzlich in der Reichshauptstadt von Schülern eines Gymnasiums mit großer Wirkung aufgeführt wurde



Der Schriftsteller Paul Lindenberg, der mitten im rüstigen Schaffen am 11. November seinen 70. Geburtstag begeht. Seine verschiedenen Werke und seine literarische Mitarbeit an zahlreichen Tageszeitungen haben ihm viele Freunde gewonnen. 1914 meldete er als Kriegsberichterstatter als erster Hindenburgs Sieg bei Tannenberg. Seit einiger Zeit ist er Vorsitzender des deutschen Schriftstellerverbandes



Aufn. Presse-Photo

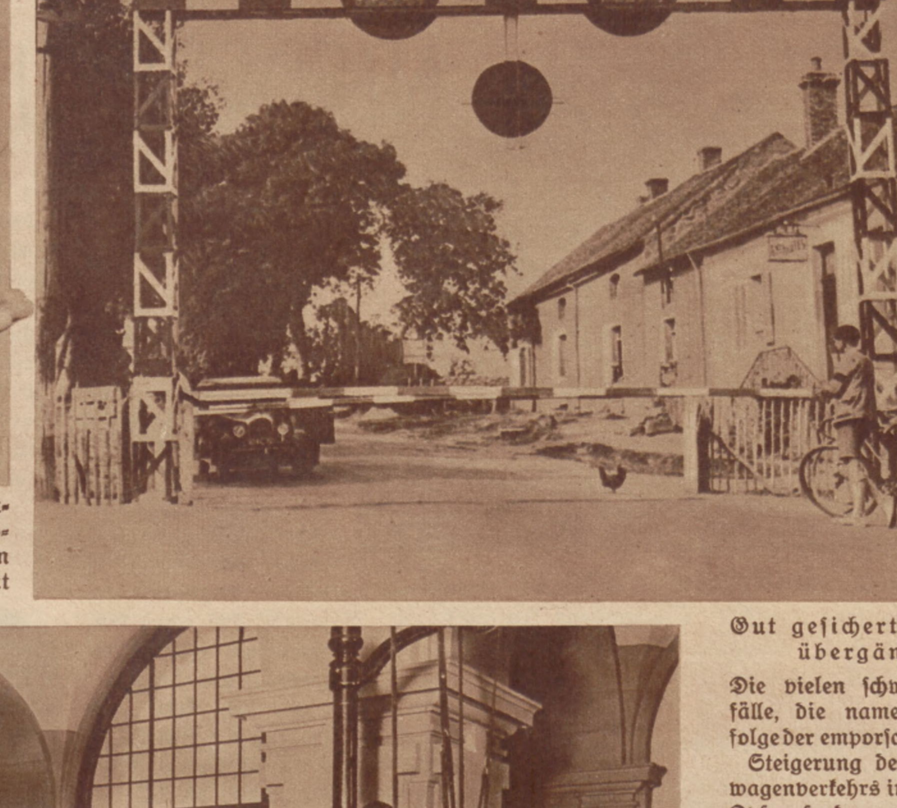


Eröffnung der römischen Akademie. Unter prunkvollem Zeremoniell wurde im Beisein des Ministerpräsidenten Mussolini die diesjährige Tagung der italienischen Akademie der Künste in den prunkvollen Räumen des Instituts feierlich eröffnet. Am Präsidiumstisch sitzend Mussolini in Diplomatentracht; stehend bei der Eröffnungsrede der Senatspräsident Tittoni



Der Radioempfänger in der Westentasche. Ein amerikanischer Flieger hat, um bestimmte technische Kontrollen durchführen zu können, einen außerordentlich kleinen abgestimmten Empfänger mit dazu gehörigem Kopfhörer gebaut. Der Apparat ist so klein, daß er in einer Streichholzschachtel Platz findet. Wie wird es erst sein, wenn in Zukunft jeder auf seinem Westentaschenradio erreichbar ist? Ein Glück, daß der „Sender in der Rocktasche“ noch nicht erfunden ist

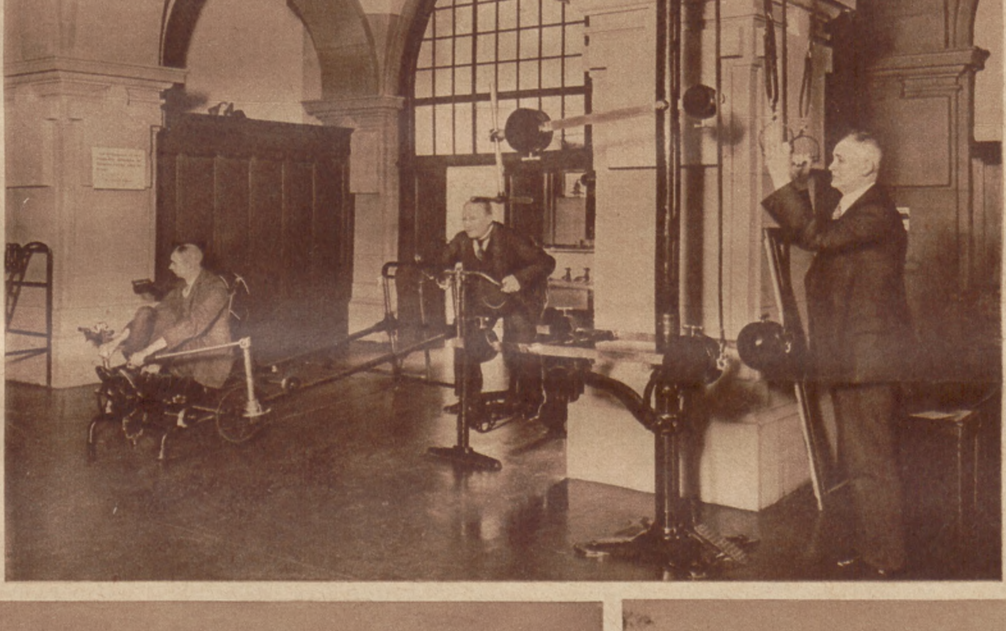
Presse-Photo



Gut gesicherte Bahnübergänge.

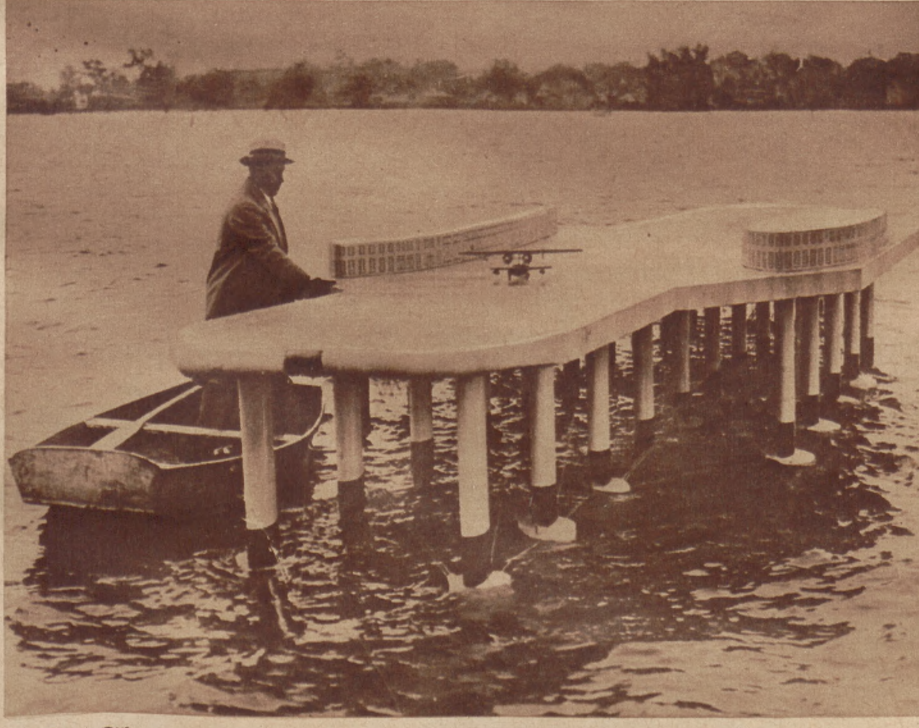
Die vielen schweren Unfälle, die namentlich infolge der emporschnellenden Steigerung des Kraftwagenverkehrs immer mehr Opfer fordern, haben die französische Eisenbahn-Verwaltung zu umfassenden Abwehrmaßnahmen veranlaßt. — Eine vorbildliche weithin sichtbare und nachts leuchtende Signalanlage bei einer Bahnkreuzung

Sennecke



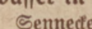
Gesund muß man bleiben! Im Turnsaal des Reichstags üben die Herren Abgeordneten, um sich für den politischen Kampf frisch zu erhalten

Keystone



Werden Flugzeughäfen im Ozean Wirklichkeit? In Cambridge (Michigan) wurden Versuche mit dem Modell eines für den Ozean bestimmten Flugzeughafens ausgeführt

Presse-Photo





Eines der größten Kraftspeicherwerke Europas, von den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken bei Herdecke an der Ruhr errichtet, geht nach nahezu dreijähriger Bauzeit seiner Vollendung entgegen. — Die lange Doppelrohrleitung von drei Meter Durchmesser, die das Ruhrwasser in das hochgelegene Staubecken führt

Sennecke

Die Kulturaufgabe der niederdeutschen Bühne

„Der Teufel und seine Großmutter" in der Märchenkomödie „De gollene Kutsch" (Die goldene Kutsche)

Eine wie herrliche Sprache, in der das Herz unseres Volkes pocht, ist doch das Plattdeutsche! Wie greift sie uns ans Herz mit ihren packenden Bildern und ihrem Formenreichtum, der aus dem niederdeutschen Volksleben hervorquillt wie ein nimmermüder Brunnen. Wie urwüchsig, wenn die Fischer im Hafen einander in ihrem geliebten Platt Scherzworte zurufen oder sich pfeifenrauchend unterhalten. Leider muß sie, die so bildhaft und schlicht, so packend und scherzend sich auszudrücken versteht, im Zeitalter des Esperanto ein Aschenbrödeldasein fristen, und es ist zweifelhaft, ob sie durch einen Königssohn jemals erlöst wird.

Was das Plattdeutsche zur Bühnensprache so geeignet macht, das ist ihre Anschaulichkeit, Lebensnähe und Knappheit; darin ist es dem Englischen verwandt, das einen dramatischen Weltmeister wie Shakespeare hervorbrachte. Unmittelbar an die Seele des Volkes greifen auch die Dichtungen Stavenhagens und Boßdorfs, deren Bühnenwirkung noch stärker und nachhaltiger wäre, wenn wir Niederdeutschen nicht leider unserer Muttersprache uns so entwöhnt hätten. — Daß diese Mundart trotzdem wieder lebendig geworden ist, verdankt sie vor allem den Bühnen Niederdeutschlands, die sich ihrer Dichtung seit etwa einem Jahrzehnt mit besonderer Liebe angenommen haben. Man bringt plattdeutsche Aufführungen in Hamburg, Kiel, Flensburg, Bremen, Hannover, Braunschweig, Lübeck, Rostock, Königsberg und andernorts, abgesehen von Wandertheatern und Laienspielen. Die Schwierigkeiten solcher Aufführungen bestehen meist in dem Mangel an geeigneten Stücken, an mundartlich geschultem Schauspielerpersonal sowie an Verständnis beim Publikum. Trotz allem haben Männer wie Dr. Ohnesorg-Hamburg, Professor Mensing-Kiel, Professor Krickeberg-Rostock, Professor Krüger-Lübeck und andere kühn die Aufgabe angegriffen teils mit Dilettanten, und teils mit Berufsschauspielern plattdeutsche Dramen erfolgreich aufgeführt. Der vorjährige niederdeutsche Bühnentag in Lübeck gab allen Teilnehmern die Gewißheit, daß man auf dem richtigen Wege ist.

Es ist eine Lebensfrage für die niederdeutsche Bühne, mit möglichst geringen Mitteln möglichst viel zu erreichen: Kleine Besetzung und einfache Ausstattung, besonders für die Wandertheater. Der bisherige Erfolg rechtfertigte alle Mühen und Kosten und erweckte gleichzeitig neue plattdeutsche Dichtungen. Geradezu eine kulturpolitische Aufgabe erfüllt z. B. die grenzdeutsche Flensburger „Speldeel", die Schurecks „Stratenmusikanten" und das Märchen „De gollene Kutsch" darstellte. Ebenfalls aus Laien besteht die Heimatbühne auf Borkum; sie brachte das packende Seeräuberdrama „Klaus Störtebeker". In der Wismarer Marienkirche feierte das ehrwürdige Redentiner Osterspiel seine Auferstehung, während Dr. Fritz Krügers Lübecker Laienbühne alte plattdeutsche Fastnachtsschwänke aufführte. Ganz besondere Verdienste gebühren dem Kieler Professor für niederdeutsche Sprache, Otto Mensing, ein meisterhafter Charakterdarsteller, der in „Kramer Kray" von Boßdorf oder in „Dat Kind" von Ottomar Enking sich selbst übertrifft. Ein Stück echt niederdeutschen Volkstums zeigt die „Spinnstube" des Braunschweiger Landestheaters aus der Zeit, „da der Großvater die Großmutter nahm".

Zum Schluß wäre noch des unsterblichen Kaspers Werner Perreys zu gedenken, der von Kiel aus Niederdeutschland bereist und jung wie alt durch seine derben Späße, seine bissige Kritik und seinen goldenen Humor erfreut. In ihm verkörpert sich — dank des Wechselgesprächs zwischen Darstellern und Publikum — triumphierend das Leben der plattdeutschen Sprache: niederdeutsches Menschentum mit einem weinenden und einem lachenden Auge.

Sonderbildbericht für unsere Beilage von Helmuth Duve

Min Modersprak, wat klingst du schön,
Wat büst du mi vertrut;
Wär ok min Hart ut Stahl un Steen,
Du dreevst den Stolt herut.
(Klaus Groth)

Stratenmusikanten (Straßenmusikanten)

Wiederaufführung des Redentiner Osterspiels in Wismar 1928

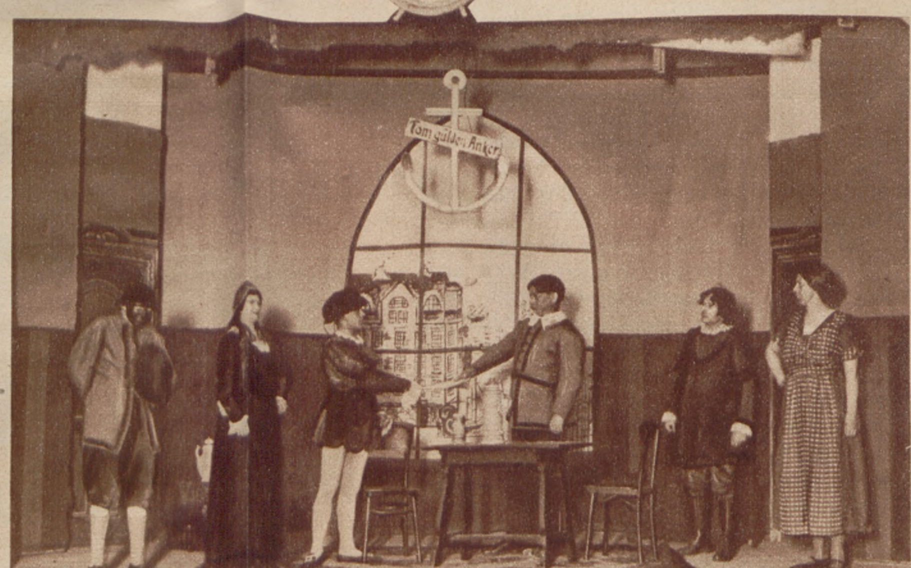
Kasper auf einem Krokodile reitend. Szene aus den deutschen Volkskunst-Handpuppenspielen
Aufnahme von Konrad Schäfer, Kiel, Schloß Kiel




„Dat Kind"

Niederdeutsche Volksbühne Braunschweig. Spinnstubenszene ↓





← Szenenbild aus der Seeräuber-Tragödie von Ferdinand Osan, Glückstadt „Klaus Störtebeker"



→ Lübecker Bühne „Das Spiel von den bösen Frouwens"

Humor der Kamera

Ist das Lützows wilde verwegene Jagd? Nein, nur ein Trabrennen, bei dem der Photokasten scheute

Wenn das Objektiv einmal nicht „objektiv" bleibt, gibt es mitunter ganz lustige Scherzbilder, wie diese kleinen Entgleisungen unseres Sportphotographen zeigen



„Schlanke Linie" beim Polospiel →
Aufnahmen Sennecke

Die Flucht vor den Hornissen

Von Heinz Steguweit

Es ist in der Frühe um sieben gewesen, als der Förster Bredenig an der Pumpe so jäh zusammenfuhr, daß ihm die Waschseife aus den Fingern sprang. War da nicht ein Schuß gefallen? — Der Beamte schnupperte nach dem Wind, ohne Zweifel, in seinem Revier war ein Wilddieb an der Arbeit, hol's doch der Teufel! Da soll ein rechtschaffener Grünrock nicht fluchen, da soll einem die Galle nicht dick werden, wenn mitten in der Schonzeit irgendein Halunke die Böcke wegschießt, die Hasen oder die Hühner. Flink zog sich Bredenig das Hemd über, den Rock und die Stiefel, den Stutzen nahm er in die Faust und pirschte los, der Richtung entgegen, aus der er den Knall vernommen hatte. Bequem war es nicht, abseits vom glatten Wege durch Brombeerhecken zu springen, bald legte sich ein Bach in die Quere, bald ein gefällter Baumstamm, und die Sonne stieg immer höher, ach, wären doch die grünen Uniformen nicht so heiß! — Auf dem Gipfel hielt der Förster Bredenig Umschau, die Ebene streckte sich behaglich aus, die letzten Morgennebel wurden von der Sonne aufgesogen, aber nirgendwo zeigte sich ein Mensch auf dem Hang, und hier in der steilen Schonung mußte doch der verdächtige Schuß gefallen sein. Hätte ich nur die Hunde mitgenommen, schalt sich der sonst so gewissenhafte Grünrock, aber es kam ja alles so plötzlich, es ging ja alles so schnell. Da kroch der Beamte bäuchlings weiter, im Liegen genoß er den Schutz der Farne und Zittergräser, gewiß, er mußte ganz hart an die Kante des Abhangs schleichen, wollte er jeden Schlupfwinkel bis zum Tal hinunter übersehen können. Aber auch an der Kante des Abhangs zeigte sich nichts, nur ein Häher strich ab, und die Ameisen krabbelten dem Forstmanne respektlos in die Ohrmuscheln. Doch Geduld, es ist eine alte Tatsache, daß die Wilderer einige Zeit bei ihrer Strecke regnungslos anhalten, weil der Büchsenschuß jeden gerechten Weidmann auf den Plan rief, und leichtsinnigen Selbstverrat soll man vermeiden. Dieser Wildererkniff war auch dem Förster Bredenig bekannt, darum blieb er ebenso scheintot bei seiner entsicherten Flinte liegen, wie es irgendwo der pfiffige Wilddieb wohl tun mochte. Frage war nur: wer hielt dieses Versteckenspielen am längsten aus? Wilderer sind mit Geduld und starken Nerven gesegnet, Förster Bredenig diente seiner Pflicht nach Kräften.

Aber hieß es nicht eben schon, die Ameisen hätten dem braven Beamten das Stillehalten schwer gemacht? Nun, es gab noch andere Insekten an der Kante des Abgrunds, und von diesen Sommervögeln dürften die Wespen am unzärtlichsten sein. War es eine Wespe, die den schwitzenden Schädel des Försters hartnäckig umsummerte? Der liegende Bredenig schlug oft mit der Hand nach dem zudringlichen Tier, bis er plötzlich mit dem ganzen Körper zusammenfuhr, weil er am Fuß einen Stich zu spüren vermeinte. Ob ihm die Wespe jetzt in den Stiefelschaft gekrochen war? Nein, der arme Schelm konnte über das Jucken am Fuß nicht mehr nachdenken, denn jetzt peinigte ihn ein neues Insekt im Rücken, ein drittes unterm Kinn, plötzlich aber sprang der Förster Bredenig entsetzt auf: Er hatte vor einem Nest gelegen, und die Stiche stammten nicht von Wespen, nein, es mußten wohl Bremsen sein oder gar Hornissen? — — — Großer Gott, von diesen kleinen Attentätern kann ein halbes Dutzend schon zum Mörder werden! Da warf der Geplagte sein Gewehr ins Gras, schlug mit Händen und Füßen um sich, gedankenlos, schreiend, denn eine ganze Wolke umschwirrte ihn jetzt, und das blinde Drauflosschlagen des Försters reizte die in ihrem Frieden gestörten Tiere nur noch mehr. Bredenig rannte jetzt hin und her in der Schonung, man soll ja vor Hornissen im Zickzack fliehen, so steht es in allen Büchern, die ein Forstbeamter studieren muß. Was konnte es helfen, das gefährliche Geflügel surrte hartnäckig hinterher, Bredenigs Hilfegeschrei verhallte in dieser Einsamkeit wie ein Flüstern, nirgendwo zeigte sich ein Holzhacker oder ein Beerensucher . . . doch: Aus der Schonung sprang ein Mann auf, nein, kein Mann: Ein Kerl sprang auf, rothaarig und zerlumpt. Bredenig sah ihn, erkannte ihn, es war Quambusch, der Halunke des Reviers, der an allem schuld war, dieser unverbesserliche Wilddieb!

„Quambusch, hilf", schrie der Förster, „hilf, ich werde dich auch nicht verhaften!" — — —

Der Wilderer winkte dem Rennenden und Schreienden zu, er selber stand vor einem Wölkchen beizenden Rauchs, und aus dem Wölkchen wurde ein lodernder Brand; der Förster verstand alles, auf der Erde knisterte ein Feuer, gierig fraßen die Flammen das Gras auf, über dem heißen Geprassel schossen Säulen blauen Qualms in die Luft, die Kehle kam ans Husten und die Augen tränten wie nie.

Seltsam, der sonst so strenge Forstbeamte zitterte bald keuchend neben dem Wildschütz, ihn zu fangen war er gekommen, wer hätte prophezeit, daß ausgerechnet der rothaarige Strauchdieb Quambusch zum Lebensretter werden würde? Die Hornissen hatten ja schon kehrtgemacht, nichts ist ihnen unbehaglicher als der beißende Rauch eines Feuers. Nun trampelten die beiden Männer die Flammen mit den Füßen aus, und als das nicht genügte, schlugen sie mit laubigen Ästen auf die Brandherde, bis wieder alles in Ordnung war. Dann aber wurde es wunderlich still in der Schonung, der Förster wußte nicht, ob er sich bei einem ausgekochten Wilddieb bedanken durfte, und der zerlumpte Quambusch war sich nicht sicher, ob er jetzt so ohne weiteres verschwinden könnte. Gewiß, der verzweifelte Bredenig hatte in seiner Todesangst das Versprechen ausgeschrien, er werde den Wilddieb nicht verhaften, aber es gab immer noch einen Beamteneid, den man als Förster nicht brechen durfte. Welches Manneswort war nun zu halten, das vor dem Spitzbuben oder das vor der hohen Regierung?

Man sage nie, Verbrecher seien Dummköpfe, ganz davon abgesehen, daß sie ihr Handwerk zumeist gut verstehen; Wilderer sind keine Schurken im niedrigsten Sinne, irgendwie sündigen sie als verirrte Romantiker, irgendwie sind sie Naturschwärmer, denen zum guten Ruf doch eigentlich nur der Jagdschein fehlt. Der überführte und gleichsam in flagranti ertappte Quambusch erriet die Zweifel und seelischen Kämpfe seines Gegners, also sagte er mit verschmitztem Grinsen:

„Förster Bredenig, Eid ist Eid; jeder tue, wozu er sich verpflichtet fühlt. Schaut, ich durfte den Menschen Bredenig nicht bei lebendigem Leibe von den Viechern totstechen lassen, darum zündete ich freiwillig das rauchende Feuer an. Vor dem Förster Bredenig aber, der für mich ein anderer ist als der Mensch Bredenig, muß ich davonlaufen, denn ich habe heute morgen einen Rehbock geschossen!"

Damit sprang der rothaarige Quambusch seitwärts ins Holz, holte sein Gewehr, warf den Bock über die Schulter und machte sich lachend aus dem Staube. Aber er rief dem fassungslosen Förster noch von weitem zu:

„Verhaftet mich, Eid ist Eid!" —

Und Bredenig? Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, dem Menschen Quambusch war er von Herzen dankbar, doch den Gauner Quambusch mußte er jetzt wohl oder übel verhaften. Da wollte der Förster schnell sein Gewehr holen, aber das verflixte Feuerrohr lag ja immer noch dicht neben dem Hornissennest? Nein, tausendmal nein, diese mörderischen Tiere sollten ihn heute nicht noch einmal auf ihre Stacheln nehmen.

Halb schweren und halb leichten Herzens wanderte Bredenig zum Forsthaus zurück, denn ohne Flinte konnte er einem bewaffneten Wildschütz nicht ans Leder. Das alles war dem Strauchdieb Quambusch schon längst klar geworden, hätte der sonst so lachend Reißaus genommen? Und außerdem: Der Förster Bredenig war von Rechts wegen schon seit einer Stunde tot, denn wütende Hornissen kennen kein Erbarmen. Der Mensch Bredenig genehmigte sich darum einen halben Literkrug auf den Schreck, möge es dem Menschen Quambusch wohlergehen, wehe ihm aber, sollte er sich als Wildschütz noch einmal in dieses Revier wagen!





Zwei Schwestern Schwäbinnen in Banater Festtracht (Vgl. S. 7)

Abendgebet

Von Gertie Hampel-Faltis

Bald ist es Nacht.
Der Abendstern ist schon erwacht.
Bald tauchst ins Dunkel du hinein,
wirst einsam und verlassen sein.

Noch singt ein Vogel in dem Wald,
doch Schatten steigen schwer und kalt,
sie drohen bis in deinen Traum,
ergreifen deiner Seele Raum.

Des Tages Tod uns bange macht.
Wohl dem, der morgen noch erwacht
und wieder kann die Sonne sehn.
Bewahr' uns Gott vor Irregehn!
Daß Schuld uns nicht das Herz beschwer'
und Reue unsern Fried' versehr,
bewahr uns Gott!

Bald ist es Nacht.
Wie kurz ist unsre Erdenwacht —
Laß uns nicht schuldig werden, Herr!
All Unrecht fällt auf uns zurück,
nur Opfer wandelt sich in Glück!
Doch ohne Hilf' ist Rechttun schwer,
wir sind gering und schwach und arm.
Nimm uns, o Gott, in deinen Arm,
Daß uns die dunkle Nacht nicht schreckt
und gib, daß früh uns Sonne weckt!

Deutsches Leben im Banat

Sonderbildbericht von Professor E. Maenner-Weinheim

Der Auslandsdeutsche hat sich stets als Kulturpionier von hervorragenden Eigenschaften bewährt. Überall, wo ihn sein Wille hinführte, wohin ihn das Schicksal verschlug, hat er die Sümpfe getrocknet, das Ödland urbar gemacht — hat er in unverdrossener emsiger Arbeit unwirtliches Land unter seinen Pflug genommen und eine sorgfältig bebaute, hochwertige Kulturlandschaft geschaffen, die durchaus den Stempel deutscher Gediegenheit und Gründlichkeit trägt. Nicht minder bedeutend waren seine Leistungen in Gewerbe und Technik, in Handel und Industrie sowie auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft. An diesen Großtaten gesamtdeutscher Kulturarbeit hat auch das Banater Deutschtum seinen redlichen Anteil. Wie sah der Winkel zwischen Donau, Theiß und Marosch aus, als vor 200 Jahren der erste Schwabenzug die Urahnen des Banater Schwabenvolkes ins Land brachte! Furchtbar hatte sich hier die türkische Herrschaft ausgewirkt. Zumal die Ebene westlich von Temesvar bis zur Donau und Theiß war völlig versumpft — ein wegloses, von morastigen Wassertümpeln durchsetztes Gelände, wo als tödlicher Feind alles menschlichen Daseins das Sumpffieber lauerte! Wer je einmal Gelegenheit hat, die Pfarrbücher der deutschen Gemeinden zu durchforschen, dem reden die stummen Blätter eine erschütternde Sprache von heldenhaftem Ringen mit feindlichen Gewalten, von Not und Tod! Die 15000 Kolonisten des ersten Schwabenzuges erlagen fast restlos ansteckenden Krankheiten. Aber neue Ansiedler aus dem Reiche rückten nach, — sie füllten die Lücken aus, und sie ruhten und rasteten nicht, bis sie in zähem Bauerntrotz aller Hindernisse Herr geworden waren.

Kirche in Deutsch-St.-Peter



Blick auf Guttenbrunn, nach dem der berühmte schwäbische Dichter und Erzähler Adam Müller seinen Beinamen Guttenbrunn wählte



Saderlacher Bauern

Freilich — es waren zumeist keine echten Schwaben, die damals den Fuß in das Banat setzten. Die Mehrzahl der Zugvögel stammte aus den linksrheinischen Notgebieten des alten Reiches — aus der Pfalz, aus dem Saarlande, aus Lothringen. Diesen Rheinfranken schlossen sich Leute aus allen Teilen Süddeutschlands an — Hessen, Alemannen, Bayern. Sie alle nannte man Schwaben — doch sind es Schwaben nur dem Namen nach, — denn die Mundarten, die einem im Banat an das Ohr klingen, haben fast durchweg rheinfränkisches Gepräge. In zwei Dörfern wird bayrisch gesprochen, und in der Schwarzwälder Siedelung Saderlach hat sich ein unverfälschtes Alemannisch erhalten. — Wer heute das Banat durchreist, schaut ein anderes Bild, als es sich den ersten deutschen Siedlern aufdrängte. Der Sumpf ist verschwunden, auf endlosen Feldern wogen der goldene Weizen und der schwerkolbige Mais, und wie blinkende Schmuckkästlein liegen behäbige deutsche Dörfer in dem blühenden Gottesgarten. — Die Hauptstadt des Banates, in dem etwa 100 deutsche Dörfer mit einer Bevölkerung von über 300000 „Schwaben" liegen, ist auch unter der rumänischen Herrschaft das altbekannte Temesvar geblieben. Von seinen Einwohnern mögen rund die Hälfte — etwa 40000 — Deutsche sein. Das nach dem Kriege erbaute großartige Studienheim „Banatia", das ein Gymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt enthält, legt ein beredtes Zeugnis für den neuerwachten Kulturwillen dieses deutschen Volkes ab.

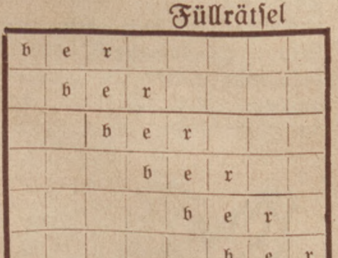


Das Studienheim „Banatia" in Temesvar

Silbenrätsel

Aus den Silben: ben—cham—der—dorf—düs—e—eis—fich—fle—ge—ger—go—holz—i—kel—la—la—lan—lauf—len—li—loef—maus—na—ne—ne—nep—non—oog—pig—ril—sel—si—son—ster—te—tek—ton—typ—ul—ur—wil— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Großtat deutscher Technik ergeben (ch = 1 Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Männername, 2. Wintersport, 3. nordische Dichterin, 4. Gewicht, 5. Operette von Joh. Strauß, 6. Nordseebad, 7. Kleidungsstück, 8. Affenart, 9. Stadt im Rheinland, 10. Holzsorte, 11. Fixstern, 12. Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf, 13. Urform, 14. Baum, 15. Hunderasse, 16. biblischer Berg, 17. Pilzsorte. L. H.

Füllrätsel



b	e	r					
	b	e	r				
		b	e	r			
			b	e	r		
				b	e	r	
					b	e	r

Die Buchstaben: a—a—a—c—c—d—d—e—e—e—g—g—h—h—i—i—i—l—l—n—n—n—o—o—r—r—s—s—u—z sind in die leeren Felder so einzusetzen, daß sich in den wagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Nebenfluß des Dnjepr, 2. Männername, 3. Hüter des Nibelungenhorts, 4. Höllenhund, 5. Stadt in Schlesien, 6. rotes Mineral. H. Schm.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. — Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf



„So, an diesem Bild arbeiten Sie schon 14 Tage, das ist ja furchtbar lange! In der Zeit ist ja meine ganze Villa gestrichen worden!"

Schach

Redigiert von Hermann Kuhlmann.

Eine Partie aus dem jetzt stattfindenden Kampfe um die Weltmeisterschaft. Weiß: Bogoljubow, Schwarz: Dr. Alechin.

1. d4, 1. Sfb. 2. c4, 2. e6. 3. Sc3, 3. Lb4. 4. Db3, 4. c5. 5. d×c, 5. Sa6. 6. a3, 6. L×c3. 7. D×c3, 7. S×c5. 8. f3, 8. a5. 9. e4, 9. 0—0. 10. Lf4, 10. Db6. 11. Tad1, 11. Se8. 12. Sge2, 12. d6. 13 Le3. 13. Dc7. 14. Sd4, 14. De7. 15. Sb5, 15. Ta6. 16. Le2, 16. f5. 17. e5, 17. d×e. 18. D×e5, 18. Sd7. 19. Dc3, 19. e5. 20. 0—0, 20. Tg6 (Der Weltmeister hat durch Bauernopfer sich Königsangriff verschafft). 21. D×a5, 21. f4. 22. Lc1, 22. Dg5. 23. Tf2, 23. e4. (Dieses zweite Bauernopfer ist nicht korrekt; besser scheint Dh4 nebst Th6, um h3 zu erzwingen). 24. f×e, 24. Se5. (Vielleicht hat sich Schwarz von dieser Springerstellung zu viel versprochen). 25. Dd8! (Der stärkste Verteidigungszug), 25. Sf6. 26. L×f4! 26. Sf3+. 27. L×f3, 27. D×f3. 28. Dd6, 28. Dh4. 29. g3, 29. Dh3. 30. e5. 30 h6. 31 Ld5+, 31. Kh7. 32. D×f8, 32. S×d5. 33. c×d5. Schwarz gab nach einigen Zügen auf. Eine von Bogoljubow sehr stark gespielte Partie.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Buchstabenkreuz: 1. Schwadron, 2. Katakombe, 3. Mandoline.

Besuchskartenrätsel: Schulmeister.

An und in: Mulde.

Teilungsaufgabe: ⟶

Magisches Silbenquadrat: 1. Samoa, 2. Monaco, 3. Aconit.

Das große Staunen: Üb—er—rasch—ung.

Bibi, das Expeditionsglückstier / Von Lola Kreutzberg

Auf meiner Fahrt durch Indien kam ich durch Landstriche, die wohl selten von Automobilen befahren werden. Hier waren die Affen scheu und liefen laut schreiend zum nächsten Palmenhain, um sich in den Kronen der Palmen zu verbergen.



Spinnerinnen, die ihr Handwerk im Walde ausüben. Die Wasserpfeife (im Bilde hinter der linken Arbeiterin) geht dabei von Mund zu Mund

Einmal ließ solch eine fliehende Affenherde seltsamerweise ein Affenbaby zurück. Sicher war es ein kleines Waisenkind, und die Pflegemutter dachte im ersten Schrecken nur an die Bergung des eigenen Kindes. So nahm ich es in mein Auto, wo es, auf ein weiches Polster gebettet, sogleich friedlich zu schlafen begann. Bei meinem Bangalo angelangt, ließ ich es vor dem Hause spielen und tollen. — Bald stellte sich heraus, daß die Obstkost dem Säugling nicht bekam. Ich versuchte es mit abgekochter Milch, aber auch diese behagte dem Kinderkörper nicht, ihm fehlte die Muttermilch. Zu meinem Kummer wurde das Baby krank und nahm zusehends ab. Vergeblich bemühte ich mich um den kleinen Patienten.

Geflügelverkäufer in den Straßen von Kalkutta — Aufnahme Otto Rösner

Werktag in Indien



Betelverkäufer vor seinem primitiven Laden — Aufnahme Otto Rösner

Eines Tages kam unerwartete Hilfe. Das Affenkind lag wie gewöhnlich auf einem Kissen vor meinem Bangalo und klagte laut vor Schmerzen oder Hunger. Da kam durch die Baumkronen eine große, wilde Äffin angeturnt, besah sich das weinende Kind mit klugen, gütigen Mutteraugen, nahm es in ihre Arme und ließ es trinken. Bibi trank und trank, nahm zusehends zu und lallte vor Glück und Dankbarkeit. Als es endlich gesättigt war, erkletterte die Äffin die nächste Palme und verschwand. Am nächsten Tag aber kam sie wieder. Das Affenkind muß ihr Gutes von mir erzählt haben, denn die sonst scheue und böse Äffin wurde ganz zutraulich und ließ mich nahe herankommen, ohne sich in ihrem Samariterdienste stören zu lassen. Baby gedieh prächtig, wurde gesund, fröhlich und jubelte jeden Tag seiner Pflegemutter entgegen, und die gütige, weißköpfige Äffin (sie gehörte einer ganz anderen Rasse an als unser Bibi), kam Tag für Tag, bis das Kleine groß genug war, um feste Kost vertragen zu können. Dann blieb sie weg, ebenso plötzlich, wie sie gekommen war, und Bibi trauerte ihr wochenlang nach. Dieses Affenkind ist in meinen Augen die Maskott, der kleine Glücksengel meiner Expedition geworden und hat mich bis nach Berlin begleitet. Jetzt haust Bibi in meinem Berliner Heim, hoch oben, in einem ausgebauten Dach.



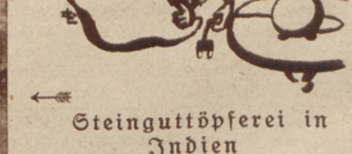
Schuhmacher, der sein Gewerbe auf offener Straße ausübt — Aufnahme Otto Rösner

Nachts schläft Bibi in einem Körbchen, unter einem Daunenkissen, auf dem höchsten Schrank meines Schlafzimmers. Wenn ich ihn hinaufgestellt habe, beginnt der allabendliche Wettlauf zu meiner Nachttischlampe. Bin ich zuerst bei der Nachttischlampe, so drehe ich aus, Bibi hat verloren und muß laut knurrend in sein Körbchen zurückkriechen. Ist Bibi schneller als ich, so springt er hoch im Bogen in mein Bett, dann muß ich ihn herausholen und oben nochmals in seinem Korb verfrachten. Sind alle Vorhänge gut zugezogen, schläft Bibi resigniert die ganze Nacht. Hier und da höre ich ihn aufstehen und an die Schrankkante vorgehen, um zu prüfen, ob es hell genug ist, mein Bett zu erkennen. Ist es zu dunkel, kriecht er leise knurrend ins Körbchen zurück. Aber um etwa sieben Uhr wagt er den Sprung; mit einem großen Bums fällt meine Weckuhr auf mein Bett herunter und Bibi verschwindet, übers ganze Gesicht lachend, unter der warmen Decke. Zur Belohnung für das pünktliche Wecken darf er sich ein Viertelstündchen wärmen — dann beginnt unser beiderseitiges Tagewerk.

Hoffentlich hilft mir mein kleiner Glücksbringer, daß ich bald eine neue Forschungsreise antreten darf, die er dann natürlich wieder begleiten muß.







← Steinguttöpferei in Indien